

Glaube und Geschlecht – immer noch ein Thema? Ist in der Evangelischen Kirche im Rheinland nicht schon alles erreicht, was man unter Geschlechtergerechtigkeit versteht? Braucht die Kirche dazu heute immer noch Beschlüsse?

Dorothee Sölle antwortet in dem Gedicht „Hunger nach Sinn“ auf eine ähnliche Frage so: „Immer noch?“ frage ich zurück, wir fangen doch gerade erst an, aus der Verbundenheit mit dem Leben heraus, zu kämpfen, zu lachen, zu weinen.“

Ja, wir in der Kirche reden immer noch von Gerechtigkeit, vom Reich Gottes, in dem Frieden ist zwischen Menschen, Völkern und auch Geschlechtern. Wir sind noch nicht am Ziel. Auch in unserer fortschrittlichen Evangelischen Kirche im Rheinland ist beim Thema Geschlechtergerechtigkeit viel erreicht – aber noch längst nicht alles. Auf der einen Seite sind da die Strukturen unserer Kirche: Leitungsämter, Hauptamtlichkeit, Gremienkultur – wer entscheidet eigentlich was?

Auf der anderen Seite sind diese Fragen eng verbunden mit der geschlechterbewussten Theologie: Wie wirken sich die Machtverhältnisse in unserem Zusammenleben auf unser Gottesbild aus, auf unsere Sprache, auf unsere Auslegung der Bibel? Mit welcher „Brille“ treiben wir Theologie? Können wir die Sicht der Ausgegrenzten und Entrechteten aufnehmen oder richten wir uns gemütlich ein auf der Sonnenseite von Wohlstand, Sozialstaat und Demokratie? Wo – auf wessen Seite – ist Christus, wenn rassistische und queerfeindliche Gewalt immer weiter zunehmen?

Evangelische Theologie fragt danach, was das Kommen Gottes in diese Welt heute bedeutet. Sie ist politisch und setzt sich für konkrete Veränderungen hin zu mehr Gerechtigkeit ein – für alle Menschen, gleich welchen Geschlechts und gleich welcher sexuellen Orientierung. Dass sich die Evangelische Kirche im Rheinland im Jahr 2025 mit den Themen der geschlechtlichen Identität und sexuellen Orientierung befasst, ein wichtiger Schritt hin zur Gerechtigkeit für alle. Mit diesen Beschlüssen ist klar: Menschenfeindlichkeit aufgrund von Geschlecht oder Sexualität kann **nicht** religiös begründet werden. Das widerspricht unserem Verständnis von Bibel, Glaube und Kirche in der Evangelischen Kirche im Rheinland.

Gerechtigkeit für alle Geschlechter zeigt sich in vielen Facetten, z.B. einer geschlechtergerechten Sprache. Für viele junge Leute ist sie längst in ihrem alltäglichen Sprachgebrauch angekommen, sie sprechen sogar das sogenannte Gender-Sternchen z.B. in Schüler*innen als kleine Pause mit, anderen ist das zu kompliziert und sie benutzen lieber nur die männlichen Sprachformen. Die Geschlechterrollen und damit auch die Sprache haben sich in den letzten Jahrzehnten rasant verändert. Das ist für manche nicht leicht nachzuvollziehen und sie möchten an bekannten Rollenmustern festhalten. Die Evangelische Kirche im Rheinland bekräftigt: Alle Menschen sind willkommen und sollen so leben können, wie sie es für sich am besten finden: hetero- oder homosexuell, alleinstehend, verheiratet oder als Patchwork-Familie, mit oder ohne Kinder. Keine dieser Lebensformen ist „besser“ oder „schlechter“ als eine andere. Sie spiegeln die Vielfalt der Lebensentwürfe in unserer pluralen Gesellschaft wieder und es steht der Kirche nicht an, dieses zu bewerten. Uns kann es einzig darum gehen, dass Menschen in ihrer Gottebenbildlichkeit und Würde ein selbstbestimmtes Leben führen können.

Glauben queere und nicht-queere Menschen unterschiedlich?

Jeder Mensch glaubt anders und drückt seinen Glauben anders aus. Unsere jetzigen kirchlichen Angebote werden nur von wenigen Prozent der Kirchenmitglieder angenommen. Die Frage ist also: Wie können wir Räume eröffnen, damit Menschen ihren Glauben leben können, damit ihre Spiritualität Nahrung erhält, damit ihr zivilgesellschaftliches und diakonisches Engagement unterstützt wird?

Als Zielgruppen hat die Kirche bisher vor allem Männer und Frauen angesprochen, die den gesellschaftlichen Erwartungen entsprechen. „Queer“ ist eine Selbstbezeichnung von Personen, die das nicht tun. Menschen, die lesbisch oder schwul leben, die transgeschlechtlich oder nonbinär sind. Diese Menschen haben sich bisher in der Kirche häufig nicht offen gezeigt, doch immer öfter gibt es Orte in der Kirche, wo sie mitgestalten können und nicht ausgegrenzt oder verurteilt werden.

Taufeste und Pop-up Hochzeiten zeigen, wie wichtig neue Formen sind, damit Menschen sich wirklich eingeladen fühlen – die vermeintlich offene Kirchentür hat doch eine sehr hohe Türschwelle und ob dahinter nicht Anfeindungen warten, wissen viele nicht – besonders wenn sie „anders“ sind.

Wie können sich Menschen unterschiedlicher sexueller Orientierungen und geschlechtlicher Identitäten in unserer Kirche gut aufgehoben fühlen? Wie werden sie vor Diskriminierung geschützt? Wie können Gemeinden vor Ort für einen wertschätzenden, normalen Umgang mit LGBTQIA+-Menschen sorgen?

Die gute Botschaft von Gottes Gerechtigkeit gilt allen Menschen, unabhängig von ihrer geschlechtlichen oder sexuellen Zugehörigkeit. Kirchen haben sich leider lange an Diskriminierung und Ausgrenzung von allen, die als „anders“ empfunden wurden, beteiligt. Das ist der Grund, warum die Landessynode 2025 neben einer Theologischen Standortbestimmung und einer Resolution gegen Gewalt auch ein Schuldbekenntnis verabschiedet hat.

Die Bibel beschreibt, wie der Mensch nach Gottes Bild geschaffen wird und so eine unantastbare Würde und besondere Verantwortung erhält. Die Geschichte von Adam und Eva hat nicht zum Ziel, festzuschreiben, wie Geschlecht und Sexualität sein sollen. Aber beachtlich ist, dass bereits ganz am Anfang der Bibel klar gemacht wird: Geschlecht und Sexualität spielen eine Rolle, sind wesentlich für das Menschsein. In der Gemeinschaft der Geschöpfe Gottes und ihrer Würde können Menschen einander annehmen.

In der Praxis der Gemeinden ist sicher noch Bedarf zur Information und zum Gespräch – allein zur Bedeutung der Wörter, die hinter der Abkürzung in der Frage stehen! Wichtig sind aber nicht die korrekten Bezeichnungen, sondern wichtig ist, dass Menschen, die sich z.B. keinem Geschlecht zuordnen können oder die das Geschlecht wechseln, damit offen umgehen können und ihre Heimat in der Gemeinde nicht deswegen verlieren. Dasselbe gilt natürlich auch für Homosexuelle. Als Christ*innen haben wir einen guten Grund, für Menschenrechte einzutreten – unabhängig von Geschlecht und sexueller Orientierung, Hautfarbe oder auch Religion.

Gleichgeschlechtliche Eheschließungen: Wie hat sich das entwickelt, wie sind die Erfahrungen vor Ort in den Gemeinden?

Nach einem langen und kontroversen Diskussionsprozess in den 1990er Jahren hat die Landessynode der Evangelischen Kirche im Rheinland im Januar 2000 die gottesdienstliche Begleitung in Form einer Segnung homosexueller Paare beschlossen. Seit 2016 steht auch Paaren gleichen Geschlechts die Trauung offen und wird in das Kirchbuch eingetragen.

Diese Regelung wurde sehr positiv aufgenommen und gerade in den größeren Städten wird davon reger Gebrauch gemacht. Auch kirchliche Mitarbeitende und Pfarrerinnen und Pfarrer, die mit gleichgeschlechtlichen Partner*innen zusammenleben, können die Eheschließung nun auch vor Gott und in der Gemeinde feiern und sind nicht länger von dieser Amtshandlung ausgeschlossen. Leider gibt es noch einzelne Gemeinden, die diese Entwicklung verweigern. Für sie gilt wie für unsere Gesellschaft allgemein: Wir müssen lernen, uns mit neuen Entwicklungen auseinanderzusetzen und auch kritisch auf unsere eigenen Haltungen zu schauen. Letztlich ist hier nicht gefragt, wie eine Person oder eine Gemeinde zum Thema Homosexualität steht, sondern ob die Nächstenliebe da endet, wo meine Erwartungen nicht erfüllt werden. Als Kirche haben wir in dieser Zeit der politischen Polarisierung eine große Verantwortung, demokratischen Diskurs zu fördern und Menschen zu helfen, in einer pluralen Welt zurecht zu kommen. Vielfalt bereichert – was für Teams und Unternehmen gilt, das gilt für die Kirche umso mehr! Gottes Welt ist vielfältig und bunt und wir sind eingeladen, uns gegenseitig zu akzeptieren und zu achten und uns dabei zu unterstützen, authentisch zu leben.

Text: Irene Diller, Stabsstelle Vielfalt und Gender der EKIR,
freigegeben zur Verwendung im kirchlichen Kontext (Gemeindebrief etc.)